

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie kann man überhaupt in solchen Nichtigkeiten so schulmeisterlich sein. Es ist doch inhaltlich vollkommen ein und dasselbe, ob einer Gemeindeammann oder Gemeindammann schreibt. Ob so oder so, ist lediglich eine Frage des Sprachgefühls und keineswegs der Gesetzestreue. Ein gutes Sprachempfinden aber, glaube ich, schenkt seine Sympathie dem „Gemeindeammann“ und nicht dem halb dialektischen, eben leider nur halb dialektischen „Gemeindammann“.

Dr. J. S. („Die Ostschweiz“, 1. 6. 1967)

Deutsch in Belgien

Die belgische Regierung hat den Todsünden in der deutschen Sprache, die von den öffentlichen Behörden begangen werden, den Kampf angesagt. Die deutschsprachigen Ostkantone mit den Zentren in Eupen und Malmedy wurden aufgefordert, Entgleisungen auf sprachlichem Gebiet dem Büro des Ministerpräsidenten Vanden Boeynants zu melden. Das in Eupen in deutscher Sprache erscheinende „Grenz-Echo“ hat sich bereit erklärt, die Reklamationen der 100 000 in diesem Gebiet wohnenden Bürger weiterzuleiten. Obwohl Deutsch im Gegensatz zu Niederländisch und Französisch in Belgien nicht offizielle Amtssprache ist, müssen die Behörden auf eine in deutsch abgefaßte Anfrage auch in deutsch antworten. Dabei kommt es nach Darstellung der Regierung häufig zu den größten Schnitzern in Grammatik und Orthographie.

(„Pforzheimer Kurier“ 10. 4. 1967)

Briefkasten

Cervelat — Servela

Durch Zufall erhielt ich kürzlich Kenntnis von dem beigelegten Artikel in der „Schweiz. Metzgerzeitung“. Ein Griff nach der Jubiläumsausgabe des Dudens, in der auch das Wort Cervelat aufgeführt ist, drängte mich zur Frage: Wieso kommt eine Fachzeitung der Metzger dazu, ihren Lesern zu diktieren, Cervela, Mz. Cervelas, sei die einzig gültige Schreibweise? Wenn das Wort Cervelat nicht auch richtig sein sollte, warum wird es denn im Duden überhaupt angegeben? Bis heute schrieben die Kunden (Lebensmittelgeschäfte, Großmetzgereien) auf ihren Manuskripten mehrheitlich Cervelats. Ihre Stellungnahme würde mich wirklich interessieren, denn es geht darum, ob die Schweizer Vertreter in der Duden-Kommission so schlecht beraten waren bei der Auf-

nahme des Wortes Cervelat. — Es wäre bei dieser Gelegenheit sicher angebracht, auch einmal zu erklären, warum man Modellschinken und nicht Modellschinken schreiben sollte. Nachtrag: Der Zufall spielt mir das Manuskript einer Großmetzgerei in die Hände, auf dem mit großen Buchstaben geschrieben stand: Goulage.

Der Artikel aus der „Schweizerischen Metzger-Zeitung“ vom 4. August 1966 lautet:

Wieder einmal: Serwela, Cerwala oder Cervela?

Zu diesem schon des öftern wiederholten Thema schreibt uns ein Meister:

„Vor zwei Wochen brachte mir die Post u. a. die Preisliste einer bedeutenden schweizerischen Versandmetzgerei. Kaum habe ich die sorgfältig aufgemachte Werbeschrift geöffnet,

fällt mein Blick auf eine Zeile: „Cervelats, per Stk.“ Kein Zweifel, schwarz auf weiß steht's da geschrieben: Cervelats.

Warum, frage ich mich, wird eigentlich das Wort für unsere Volkswurst sogar in Metzgerkreisen so oft falsch geschrieben? In allen möglichen Variationen habe ich das Wort in den letzten Monaten gelesen: Serwela, Gerwala, Servalats usw. Wie wäre es, wenn die Schweizerische Metzger-Zeitung in zwei, drei hintereinander erscheinenden Nummern, in deutlicher, gut lesbarer Aufmachung zeigen würde, wie man das Wort richtig schreibt:

Einzahl: *Cervela*, Mehrz.: *Cervelas*.“ Aber eben: Serwila — schon wieder falsch! — *Cervela* ist ein verflixtes Wort. Man weiß gar nicht recht, wo es herkommt. Aus dem Griechischen, oder ist es lateinisch? Die Sprachforscher sind sich selbst nicht einig. Darum ist es am besten, wenn sich wenigstens die Metzger einigen, und zwar — wie unser Meister schreibt — auf *Cervela*.

Antwort:

1. Die herkömmliche Schreibweise ist bei uns *Cervelat*, Mehrzahl *Cervelats*. Das Wort gilt als französisch, *t* und *s* am Schluß werden also nicht ausgesprochen, und das *C* am Anfang wie ein *S* (ein scharfes, wenn man's genau nimmt). Schlagen wir aber ein französisches Wörterbuch auf, so fin-

den wir nicht *le cervelat*, sondern *le cervelas*, und erst nach einigem Suchen stellen wir fest, daß es die Schreibweise *cervelat* im Französischen auch gab; sie ist aber veraltet. Suchen wir weiter, so werden wir vom Französischen aufs Italienische verwiesen: Am Anfang der Wortgeschichte steht eine mailändische Spezialität mit dem Namen *cervellata* bzw. mundartlich *cervelaa* m., hergestellt aus Schweinefleisch und -hirn (*cervello*). Der Duden gibt die in der deutschen Schweiz immer noch übliche, obgleich im Französischen veraltete, Schreibweise *Cervelat* und daneben, als Schreibung nach der Aussprache (und Form der Zukunft?) *Servela*. Das dürfte doch genügen. *Cervela* halten wir für ein unnötiges und auch unlogisches Zwischending.

2. Der *Modelschinken* hat — wie das *Modelbrot* und das *Mödeli* Butter (oder eigentlich Anken) — seinen Namen vom *Model*, das heißt von der Form, in der diese Nahrungsmittel hergestellt oder in die sie gepreßt werden. Der *Model* und das *Modell* sind zwar sprachlich nahe verwandt, aber doch nicht dasselbe.

3. Das *Gulasch* stammt aus Ungarn und wird dort *gulyás* geschrieben und *guljasch* ausgesprochen. Bei uns hat sich die Aussprache ohne *j* eingebürgert, so schreiben wir im Deutschen *Gulasch* (und entsprechend im Französischen *goulasch*). km

Lösung der Knacknußaufgaben von Seite 121

1. Es müßte heißen: *Viele Tausende von Personen*, doch ist das Attribut überflüssig; also einfach: *Viele Tausende*.

2. Die beste Lösung: eigene Rezepte zu *erfinden*. Dann passiert es einem nämlich nicht, daß man *er kreiern* wie *er leiern* ausspricht und dann einen Infinitiv *kreiern* (wie *leiern*) bildet, wo dies Unglückswort doch *kre-ieren* (wie *spedieren*) heißt (nach lateinisch *creare*, französisch *créer*).

3. Ein der Schule entlassener *Knabe*, welcher später eine Lehre als Elektromonteur machen möchte, könnte sofort ...

4. auf *beiderlei* Papier (oder: auf beiden Papierarten).